



Annegret Braun (Hrsg.)

Die 50er Jahre im Landkreis Dachau

Wirtschaftswunder
und Verdrängung

Herbert Utz Verlag

Annegret Braun

Die 50er Jahre im Landkreis Dachau

Wirtschaftswunder und Verdrängung

Herbert Utz Verlag · München 2018

Dachauer Diskurse
Band 9

Ebook (PDF)-Ausgabe:
ISBN 978-3-8316-7378-0 Version: 1 vom 30.05.2018
Copyright© Herbert Utz Verlag 2018

Alternative Ausgabe: Softcover
ISBN 978-3-8316-4702-6
Copyright© Herbert Utz Verlag 2018

*Die 50er Jahre im Landkreis Dachau –
Wirtschaftswunder und Verdrängung*

Dachauer Diskurse
Beiträge zur Zeitgeschichte
und zur historisch-politischen Bildung

Band 9

Herausgegeben von
Nina Ritz, Bernhard Schoßig und Robert Sigel

ANNEGRET BRAUN (HRSG.)

DIE 50ER JAHRE IM
LANDKREIS DACHAU –
WIRTSCHAFTSWUNDER UND
VERDRÄNGUNG

HERBERT UTZ VERLAG · MÜNCHEN



Umschlagabbildung: Renate Berberich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2018

ISBN 978-3-8316-4702-6

Printed in EU

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

INHALT

Vorwort	11
<i>Norbert Göttler</i>	
Einleitung	13
<i>Annegret Braun</i>	
Teil 1: Einführende und übergreifende Beiträge	17
»Prototyp eines Industrie- und Agrarstaates« — Bayern 1950 bis 1960	19
<i>Wilhelm Liebhart</i>	
Zum »Wirtschaftswunder« im Landkreis Dachau — Ein Beitrag zur regionalen Wirtschaftsgeschichte 1950 bis 1970	35
<i>Helmut Beilner</i>	
Das Gewerbe im Landkreis Dachau in den 1950er Jahren als Wegbereiter des Wirtschaftswunders	63
<i>Anton Mayr</i>	
Verdrängung und die Folgen	83
<i>Jürgen Müller-Hohagen</i>	
Konfrontation und Verdrängung — Vom Umgang mit der NS-Geschichte im Landkreis Dachau am Beispiel des ehemaligen Konzentrationslagers	117
<i>Dirk Riedel</i>	
Spätfolgen der NS-Verfolgung bei Überlebenden der nationalsozialistischen Konzentrationslager im Landkreis Dachau	127
<i>Sabine Gerhardus</i>	

Teil 2: Exemplarische Studien aus den Gemeinden	153
»Der erste Fernseher – das war die Sensation!« — Sulzemoos, Wiedenzhausen, Einsbach und Orthofen in den 50er Jahren	155
<i>Annegret Braun</i>	
Ampermoching in den 50er Jahren — Wirtschaftswunder und Verdrängung	209
<i>Thomas Schlichenmayer</i>	
Vierkirchen in den 50er Jahren	249
<i>Helmut Größ</i>	
Haimhausen in den 50er Jahren	275
<i>Hiltrud Frühauf</i>	
Dynamische Entwicklung eines Bauerndorfes — Bauboom im Karlsfeld der 50er Jahre	299
<i>Horst Pajung</i>	
Die 1950er Jahre als Aufbaujahre in Altomünster	341
<i>Anton Mayr</i>	
Hebertshausen in den Fünfzigern	379
<i>Heide Bossert</i>	
Die 50er Jahre in Bergkirchen	421
<i>Hubert Eberl</i>	
Gesellschaft, Kultur und Politik der 1950er Jahre in der Stadt Dachau	455
<i>Markus Erhorn</i>	
Sulida – Strümpfe aus Dachau-Ost	473
<i>Monika Lücking</i>	
Erinnerungen an die 50er Jahre in Etzenhausen	481
<i>Erwin Hartmann</i>	

Markt Indersdorf in den 50er Jahren	489
<i>Josef Kreitmeir, Wilma und Bruno Wiescher</i>	
Die 50er Jahre in Röhrmoos	513
<i>Franz Thaler</i>	
Alltagsleben und Wirtschaftsaufschwung in Schwabhausen	537
<i>Heinrich Loderer in Zusammenarbeit mit Ernst Spiegel und Helmut Beilner</i>	
Frauen in den 50er Jahren — Erinnerungen aus Petershausen	559
<i>Lydia Thiel</i>	
Die 50er Jahre im jetzigen Gemeindegebiet von Pfaffenhofen a. d. Glonn	569
<i>Katharina Axtner, Christa Liebert, Monika Mittelhammer</i>	
Verdrängung im Alltag — Zeitzeugenbericht über Formen und Verhaltensweisen in den 50er Jahren	589
<i>Helmut Beilner</i>	
Die Autorinnen und Autoren	603
Wir danken herzlich unseren Förderern	609

VORWORT

Norbert Göttler
Bezirksheimatpfleger von Oberbayern und Schirmherr der
Geschichtswerkstatt Dachau

Im Jahr 2006 begann die Idee zu reifen, die bis dahin stiefmütterlich behandelte Nachkriegsgeschichte des Dachauer Landes intensiver zu erforschen. Unter dem Dach der Geschichtswerkstatt Dachau fanden sich engagierte Frauen und Männer, Wissenschaftler und fachkundige Laien zusammen, um Archivstudien zu betreiben, Zeitzeugengespräche zu führen und Ausstellungen zu organisieren. 2008 wurde der Band »Nach der Stunde Null. Stadt und Landkreis Dachau 1945 bis 1949« und 2013 der Band »Nach der Stunde Null II. Historische Nahaufnahmen aus den Gemeinden des Landkreises Dachau 1945 bis 1949« herausgegeben.

Dass jetzt, 2018, ein dritter Band mit dem Titel »Die 50er Jahre im Landkreis Dachau. Wirtschaftswunder und Verdrängung« folgt, zeugt sowohl von der Ergiebigkeit des Themas wie auch vom unermüdlichen Forscherdrang aller Beteiligten. Während die großen Linien der Geschichtsschreibung zweifellos von den historischen Instituten und Universitätseinrichtungen gezogen werden, ist eine flächendeckende Durchdringung der Regionalgeschichte nur mit Hilfe von Bürgerinitiativen und engagierten Einzelpersonen zu leisten. Darum gilt mein großer Dank allen, die zum Entstehen dieses Bandes beigetragen haben, vor allem der Herausgeberin Dr. Annegret Braun, die das vor zwölf Jahren begonnene Werk mit großer Leidenschaft fortsetzt und vorantreibt.

Heimat ist immer glückendes und missglückendes, schöpferisches und gebrochenes Phänomen gleichzeitig. Ein tragfähiges Verhältnis zu ihr wird man nur dann gewinnen, wenn man sich mit ihren Licht- und Schattenseiten gleichermaßen auseinandersetzt. Der vorliegende Band ist ein guter Wegbegleiter dazu. Ich wünsche ihm starke Beachtung und große Verbreitung!

EINLEITUNG

Annegret Braun

Die 50er Jahre waren eine Zeit des Aufbruchs. Man stürzte sich tatkräftig in die Zukunft und ließ die Vergangenheit hinter sich. Eine hoffnungsvolle Epoche in der noch jungen Bundesrepublik begann, die als »Wirtschaftswunder« in die Geschichte einging. Viele Menschen verdienten mehr und konnten sich etwas leisten: ein Auto, ein Badezimmer, einen Fernsehapparat und vielleicht noch einen Urlaub in Italien. Endlich ging es wieder aufwärts. »Wir sind wieder wer« war das neue Lebensgefühl nach dem Sieg bei der Fußball-Weltmeisterschaft in Bern 1954. Es war die Zeit des Rock'n'Rolls, des Nierentischs und der Isetta.

Es war aber auch eine Zeit der Verdrängung. Man verdrängte, dass das Konzentrationslager Dachau vielen Menschen aus dem Landkreis einen Arbeitsplatz geboten hatte. In den Werkstätten oder Außenkommandos der SS hatten viele Kontakt zu Häftlingen gehabt. Manche Bewohner der Stadt und des Landkreises hatten zu den Wachmannschaften des Konzentrationslagers gehört. Man verdrängte, dass Bürger Funktionen für die NSDAP in der Politik, im Bauernverband, in Betrieben und im sozialen Leben übernommen hatten. Und man verdrängte auch, dass in den Nachkriegsjahren manche Bürger wegen aktiver Betätigung in das Internierungslager Moosburg gekommen waren. Für eine spätere Karriere war dies kein Hindernis. Etliche ehemalige Nationalsozialisten saßen wieder in Amt und Würden.

Das alles verschwand unter einem Mantel des Schweigens. Doch die Verdrängung hatte zur Folge, dass nationalsozialistisches Gedankengut weiterwirken konnte. Bei vielen unbewusst, doch bei manchen auch ganz bewusst. In manchen Hinterzimmern wurden nationalsozialistische Lieder gesungen. Oder man beklagte die vermeintlichen Folgen des »verlorenen« Krieges. Und im Wirtshaus bekam im Streit schon manch einer zu hören, dass man ihn wohl vergessen habe, nach »Dachau« abzuholen. Auch das markante Hitlerbärtchen sieht man immer wieder auf Fotos aus den 50er Jahren.

Die Verdrängung der Verbrechen des Nazi-Regimes hatte auch Auswirkungen auf die Opfer. Für ihr erlittenes Leid interessierte sich kaum jemand. Im Gegenteil, sie galten immer noch als »Zuchthäusler« und wurden abfällig als »KZ'ler« bezeichnet. Deshalb verdrängten auch sie, wie Max Mannheimer,

Überlebender der Konzentrationslager Auschwitz, Warschau und Dachau, erzählt: »Was hinter mir lag, versuchte ich zu verdrängen. Nur meine Träume holten mich immer wieder ein.«

Die Geschichtswerkstatt im Landkreis Dachau nahm sich die schwierige Aufgabe vor, die 50er Jahre mit ihren Licht- und Schattenseiten zu erforschen: Auf der einen Seite das Wirtschaftswunder und auf der anderen Seite die Verdrängung. Zwei Jahre lang recherchierten Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Geschichtswerkstatt ehrenamtlich und mit großem Engagement in Archiven und interviewten zahlreiche Zeitzeugen und Zeitzeuginnen. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie die Menschen ihren Alltag im Landkreis Dachau erlebten. Viele Erinnerungen wurden wach: An die langen Arbeitswege, an den ersten Fernseher, den man unter einer Decke versteckte, weil man sich für diesen Luxus schämte oder daran, dass der Vater schimpfte, wenn man heimlich die moderne »Neger-Musik« anhörte. Die Zeitzeugen erinnerten sich an die harten Lehrjahre, an das erste eigene Auto, an Kinobesuche und an Ausflüge in die Berge oder zu Verwandten und an Spaziergänge auf der Autobahn, die noch wenig befahren war. Wir bekamen ein etwas anderes Bild von den vielgepriesenen 50er Jahren und haben festgestellt, dass Rock'n'Roll und Fernseher selten, aber Arbeit auf dem Feld häufig war. Und Italien? Das lag für die meisten in unerreichbarer Ferne. Das Wirtschaftswunder stellte sich im ländlichen Bayern nur zögerlich ein.

Wir erfuhren viel über diese Aufbaujahre, doch die Frage, wie man in den 50er Jahren mit der Vergangenheit umging, erwies sich als eine schwierige Hürde. Wie sollte man etwas erforschen, über das nicht geredet wird? Aber allein die Tatsache, dass die Zeitzeugen, die in den 50er Jahren Kinder und Jugendliche waren, wenig darüber sagen konnten, weil sie auch zuhause das Schweigen erlebt hatten, war eine erste aufschlussreiche Antwort.

Doch Verdrängung äußert sich nicht nur im Verschweigen, sondern wirkt sich in vielerlei Weise aus. Deshalb haben wir letztendlich erstaunlich mehr über den Umgang mit dem Nationalsozialismus erfahren als es am Anfang unserer Forschung aussah. Am Ende bekamen wir doch ein sehr vielschichtiges und differenziertes Bild über die 50er Jahre.

Die Besonderheit dieses Aufsatzbandes ist, dass er von Wissenschaftlern und Laien geschrieben wurde. Das Buch weist eine sehr große Bandbreite von Autoren und Autorinnen auf: von renommierten Wissenschaftlern, für die

Forschen und Schreiben Alltag ist, bis zu Laien, die sich erstmals durch die Geschichtswerkstatt an eine Forschungsarbeit herangewagt haben. Und auch die Forschungszugänge sind sehr vielfältig. Sie reichen von Überblicksdarstellungen über empirische Forschungen bis zu eigenen Erinnerungen; etliche Teilnehmer der Geschichtswerkstatt haben die 50er Jahre selbst erlebt.

In dieser Vielfältigkeit der Beiträge liegt eine große Qualität. Die Aufsätze zeigen die komplexen 50er Jahre aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln, die auch Zwischentöne zulassen, die in vielen Studien über die 50er Jahre kaum sichtbar sind, weil manche Aspekte nicht erwähnenswert erscheinen. Zwar kommt es zu inhaltlichen Überschneidungen, was jedoch den Vorteil hat, dass durch die unterschiedliche Perspektive ein noch detaillierteres Bild entsteht.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil des Aufsatzbandes sind Übersichtsdarstellungen oder auch wissenschaftliche Abhandlungen, die ein Thema tiefergehend bearbeiten. Es geht dabei zum einen um Politik (Liebhart) und Wirtschaftswunder (Beilner, Mayr) und zum anderen um Verdrängung (Müller-Hohagen, Riedel, Gerhardus).

Der zweite Teil des Buches enthält empirische Nahaufnahmen aus den Gemeinden zum Thema Wirtschaftswunder und Verdrängung (Axtner mit Liebert und Mittelhammer, Braun, Bossert, Eberl, Erhorn, Frühauf, Größ, Loderer, Mayr, Kreitmeir mit Ehepaar Wiescher, Pajung und Schlichenmayer). Einige Aufsätze befassen sich mit einem einzelnen Thema, das tiefergehend betrachtet wird, so zum Beispiel der Aufsatz über die erfolgreiche Strumpffabrik Sulida, die vielen Heimatvertriebenen auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Arbeit bot (Lücking). Oder der Aufsatz über das Leben von Frauen in den 50er Jahren (Thiel). Einige Autoren beschreiben ihre eigenen Erinnerungen aus der Sicht als Zeitzeugen (Thaler, Hartmann), auch mit einem thematischen Schwerpunkt wie Verdrängung (Beilner).

Eine Erfahrung, die wir bei unseren Forschungen gemacht haben, war, dass das Schweigen über den Nationalsozialismus nicht nur auf die 50er Jahre beschränkt ist, sondern auch heute noch anhält. An vielen Orten, so wie in Dachau, wird sehr viel Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit geleistet. Doch in den Dörfern und in den Familien liegt häufig noch ein undurchdringbarer Mantel des Schweigens. Wir genießen inzwischen das Vertrauen vieler Zeitzeugen, weil wir mit dem Erzählten respektvoll umgehen und die Offenheit unserer Zeitzeugen nicht ausnutzen. Dennoch erfahren auch wir, dass unsere

Gesprächspartner ausweichend über den Nationalsozialismus erzählen und Namen nur hinter vorgehaltener Hand genannt werden. Viele reagieren verteidigend: Die Leute hätten doch in der NS-Diktatur keine Handlungswahl gehabt. Doch eine Verteidigung ist nicht notwendig, denn niemand klagt an. Max Mannheimer betonte immer wieder, dass die Nachgeborenen keine Schuld trifft. Wir müssen aber über unsere Vergangenheit Bescheid wissen, damit wir nie wieder ein solch menschenverachtendes System zulassen.

Wir hoffen, dass dieses Buch einen differenzierteren Blick auf die 50er Jahre gibt und dazu beiträgt, das Schweigen zu brechen. Sich der Vergangenheit zu stellen anstatt sie zu verdrängen, kann eine große Befreiung sein. So erlebte es eine Frau, die im Gespräch mit Jürgen Müller-Hohagen sagt: »Ich hoffe, dass Menschen ähnlich wie ich den Mut finden und sich der Vergangenheit mit Verständnis und ohne Hass und Verurteilungen stellen. Es war eine Zeit, die für uns nicht völlig nachzuvollziehen ist.«

TEIL 1: EINFÜHRENDE UND ÜBERGREIFENDE BEITRÄGE

»PROTOTYP EINES INDUSTRIE- UND AGRARSTAATES« — BAYERN 1950 BIS 1960

Wilhelm Liebhart

Eine bewusste Erinnerung an die sogenannten 1950er Jahre haben zu Beginn des 21. Jahrhunderts nur Menschen, die im siebten und achten Lebensjahrzehnt und später stehen. Für die Jüngeren ist die Dekade zwischen 1950 und 1960 die ferne Zeit der Eltern und Großeltern. Allenfalls mit den Schlagworten wie »Wirtschaftswunder«¹ und »Adenauerzeit« verbinden sich populäre Assoziationen, nur: Was verbinden wir mit Bayern in diesem Zeitraum? Wem fallen spontan die Ministerpräsidenten dieser Epoche ein? Vielleicht Wilhelm Hoegner (SPD) – aber sonst? Das »Atomei« von Garching oder die legendäre »Viererkoalition«, vielleicht noch die »Mechanisierung der Landwirtschaft«, die beginnende allgemeine »Motorisierung« oder der spektakuläre »Spielbankenprozess« gegen ehemalige Regierungsmitglieder? Beginnen wir mit der alten Bundesrepublik, auch »Bonner Republik« genannt, ehe wir Bayern in den Fokus nehmen.

DIE 1950ER JAHRE IM ÜBERBLICK

Das gegensätzliche Begriffspaar »Neubeginn« oder »Restauration« stand lange für eine der großen Kontroversen der Zeitgeschichtsforschung. Das Jahr 1945 stellt zweifelsohne das bedeutendste Schlüsseljahr in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts dar, aber wie überall und immer im Geschichtsprozess gibt es nach epochalen Einschnitten Diskontinuitäten und Kontinuitäten, Neues und Restauratives. So ist es müßig, die Frage nach dem »oder« in den 50er Jahren zu stellen, es ist besser von einem »sowohl als auch« zu sprechen. Adenauer war wohl der richtige Mann zur passenden historischen Stunde. Der Historiker Hans-Ulrich Wehler meint, dass »sich in den 1950er Jahren ein »halbautokratisches System«, in dessen Mittelpunkt Adenauer«² stand, entfaltet habe. Dabei dränge »sich aber der Eindruck auf, daß der christdemokratische Patriarch, der im Kern ein rheinischer Demokrat und Verächter der preußischen Machteliten, insbesondere ihres Militärapparates, blieb, eine Brücke geschlagen hat, die den Übergang von der obrigkeitlichen

Tradition und besonders der NS-Diktatur zum pluralistischen Parteienstaat für viele Bürger erleichtert hat«.

In den 50er Jahren waren zwar die unmittelbaren Folgen des Zweiten Weltkrieges³ wie die schwierige Ernährungslage, hohe Arbeitslosigkeit und der fehlende Wohnraum noch zu spüren, aber die Probleme begannen sich im Wohlgefallen zu lösen. Allein die Integration der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge⁴ blieb eine drängende Frage, aber auch hier trat eine Entspannung ein, als klar wurde, dass es um einen Dauerzustand und nicht um einen befristeten Aufenthalt von zwei Millionen Menschen ging. Die zunächst auf dem Land zwangsweise untergebrachten Vertriebenen wanderten in die Städte ab. Das Jahrzehnt zwischen 1950 und 1960, historisch-politisch gesehen eigentlich die Jahre von 1949 bis 1963, bezeichnet man als »Ära Adenauer«⁵ und als »Gründerjahre der Bonner Demokratie«⁶. Die entscheidenden Weichenstellungen im Bereich der Innen- und Außenpolitik, die bis heute nachwirken, fielen in die Regierungszeit Konrad Adenauers (1876–1967): Wiederaufbau und Westbindung. Trotz schlechter Ausgangssituation schufen der Marshallplan der USA seit 1947 und die Währungsreform 1948 mit einer 10:1 Abwertung der Geldvermögen und der Einführung der DM eine gute Ausgangssituation für die Wiederherstellung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Unter dem »Wirtschaftswunder« ist ein Wirtschaftswachstum zwischen 6 bis 9 % pro Jahr und eine Vollbeschäftigung zu verstehen. 1956 wurden bereits die ersten Gastarbeiter aus Italien angeworben. Seitdem gilt die sogenannte »soziale Marktwirtschaft«, die mit dem Namen des Wirtschaftsministers Ludwig Erhard verknüpft ist, als Erfolgsmodell. Was ist eine »soziale Marktwirtschaft«? Dem Unternehmer werden Rechtsstaatlichkeit und wirtschaftliche Freiheit, dem Arbeitnehmer soziale Sicherheit und soziale Gerechtigkeit garantiert. Weniger gewürdigt wird heute die sozialpolitische Bilanz Adenauers, die sich mit den Schlagworten Sozialer Wohnungsbau, Lastenausgleichsgesetz für die Vertriebenen (1952)⁷ und der Rentenreform (1957) beschreiben lässt. Die Einführung der dynamischen Rente, die an das durchschnittliche Bruttojahresverdienst der Arbeitnehmer gebunden ist, sollte und soll die Altersarmut verhindern.

Die persönliche Handschrift Adenauers ist besonders in der Außenpolitik zu erkennen: Bis 1955 konnte der Kanzler die völkerrechtliche Unabhängigkeit und Gleichstellung der BRD gegenüber den westlichen Siegermächten erreichen, im besagten Jahr erlosch das Besatzungsstatut. Man spricht von Souveränität. Parallel dazu lief die Westintegration, d. h. der wirtschaftliche

und politische Anschluss an den demokratischen Westen. Höhepunkte waren seit 1955 die Mitgliedschaft in der von den USA dominierten NATO und 1958 zusammen mit Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg und den Niederlanden die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), Vorläufer der heutigen EU. Aufgrund der deutsch-französischen Aussöhnung 1963 entwickelte sich die EWG erfolgreich. An vielen wichtigen Entscheidungen auf Bundesebene war Bayern mit seinen jeweils drei bis vier CSU-Bundesministern⁸ indirekt und im Bundesrat direkt beteiligt.

BAYERN: DAS FELD DER POLITIK

Seit 1957 bestimmt die CSU mehr oder weniger alleine die Politik des Landes Bayern.⁹ Dieses Phänomen ist einzigartig in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Vergessen ist jedoch, dass die Politik des ersten Nachkriegsjahrzehnts von CSU und SPD gemeinsam bestimmt wurden:¹⁰ 1946/1947 und von 1950 bis 1954 saßen »Schwarze« und »Rote« nebeneinander in Großen Koalitionen. Weitere drei Jahre regierte die SPD ohne die CSU von 1954 bis 1957 in einer Viererkoalition¹¹ mit der FDP, der Bayernpartei und dem »Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten/Deutsche Gemeinschaft (BHE/DG)«. Auch die FDP war in den 50er Jahren präsenter als heute, sie war in allen Landtagen seit 1946 vertreten. Worin besteht das Erfolgsgeheimnis der CSU-Alleinherrschaft seit 1957? Die CSU stellte nach dem Krieg eine Neugründung dar. Ihre direkten Vorläufer in der Königszeit bis 1918 und in der folgenden Weimarer Republik waren rein katholische Parteien gewesen, deren Rückhalt das katholisch-bäuerliche Altbayern bildete. Nach 1945 wurde erstmals die politische Brücke zur konservativen evangelischen Bevölkerung Frankens geschlagen. Dies ging nicht ohne innere Kämpfe ab. So gesehen war die CSU von Anfang an eine Volkspartei modernen Typs mit einer sich entwickelnden flächendeckenden Organisation. Die SPD verharrte zu lange in ihrer traditionellen Auffassung, nur die Industriearbeiterschaft in der Stadt vertreten zu können. Es gelang ihr nur bedingt, die immer breiter werdende neue Industriearbeiterschaft für sich zu gewinnen. Auf Grund ihrer ländlichen Herkunft blieb auch die neue Arbeiterschaft konservativ geprägt. Die erfolgreiche Integration der Vertriebenen führte dazu, dass ihre Partei, nicht nur, aber im Wesentlichen von der CSU aufgesaugt wurde. Was der CSU besonders entgegen kam, ist die schon in den 50er Jahren gelungene Identi-

fizierung mit Bayern selbst. Die Doppelrolle Landes- und Bundespartei zugleich zu sein, ist einmalig. Das wahre Geheimnis des Machterhalts ist jedoch die Machtausdehnung auf allen Ebenen in Staat, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Sport, was die Kritiker als »Verfälschung« bezeichnen.

PARTEIENSYSTEM

Die ersten Parteien, die von der US-amerikanischen Besatzungsmacht zugelassen wurden, waren die Parteien der »Weimarer Republik«, die nicht durch die Vergangenheit belastet gewesen waren, die SPD und die KPD.

Die *SPD* wurde auf Landesebene am 9. Januar 1946 zugelassen. Sie stand in den Jahren 1945/1946, 1946/1947, 1950–1954 und 1954–1957 in der Regierungsverantwortung als Koalitionspartner meist mit der CSU, die Ausnahme war 1954 bis 1957 die Viererkoalition mit Bayernpartei (BP), BHE/GB und FDP. Seit 1957 steht die Partei in der Opposition. Die Vorsitzenden waren in der unmittelbaren Nachkriegszeit Wilhelm Hoegner (1946/1947) und Waldeemar von Knoeringen (1947–1963). Von den um 1950 circa 120 000 Mitgliedern waren mehr als $\frac{1}{3}$ Sudetendeutsche.

Die *KPD Landesbezirk Bayern* erhielt gleichfalls am 9. Januar 1946 ihre Landeszulassung. Auf Druck der amerikanischen Besatzungsmacht musste Wilhelm Hoegner 1945/1946 in sein erstes Kabinett einen kommunistischen Minister ohne Geschäftsbereich und drei Staatssekretäre aufnehmen. Die Partei forderte eine größere Bodenreform, die Sozialisierung der öffentlichen Betriebe und die paritätische Mitbestimmung der Betriebsräte. Sie strebte letztendlich einen sozialistischen deutschen Einheitsstaat an. Der Einzug in den Landtag gelang zu keiner Zeit. 1956 erfolgte ein bundesweites Verbot.

Die *CSU* wurde als Parteineugründung ebenfalls auf Landesebene am 9. Januar 1946 zugelassen.¹² Neu war die Überzeugung vieler Christlich-Konservativer gewesen, die rein katholische Vorgängerpartei »Bayerische Volkspartei« (BVP) nicht wieder zu beleben, sondern eine christlich-konservative Volkspartei als Sammlungsbewegung für Katholiken und (!) Protestanten ins Leben zu rufen. Von Anfang an führte dies zu Konflikten zwischen den Altbayern, insbesondere seitens der Oberbayern unter Alois Hundhammer (1900–1974),

und den Franken.¹³ Die frühen Vorsitzenden waren von 1945 bis 1949 Josef Müller, genannt »Ochsensepp«¹⁴, von 1949 bis 1955 Hans Ehard und von 1955 bis 1961 Hanns Seidel.

Die WAV = *Wirtschaftliche Aufbau-Vereinigung*, zugelassen am 25. März 1946, gründete Alfred Loritz. Sie saß nur 1946 bis 1950 im Landtag. Die Partei, die 1949 den Einzug in den Bundestag schaffte, vertrat die Interessen des Mittelstandes und der Vertriebenen.

Als Zusammenschluss von Nationalliberalen (DVP) und Linksliberalen (DDP) der ehemaligen Weimarer Republik entstand die FDP, die am 15. Mai 1946 ihre Zulassung erhielt. In der Regierungsverantwortung als Koalitionspartner stand sie 1954 bis 1957 (Vierkoalition) und 1958 bis 1962. Ihre Wähler saßen überwiegend in Mittelfranken. Frühe Vorsitzenden waren von 1946 bis 1956 der Bundesjustizminister Thomas Dehler und von 1956 bis 1964 Dr. Albrecht Haas (1956–1964).

Die *Bayernpartei* wurde landesweit erst am 29. März 1948 zugelassen.¹⁵ 1946 gründeten Max Lallinger und Jakob Fischhaber die separatistische Bewegung. Ihre Ziele waren ein eigenständiges Bayern und die Abwehr von Flüchtlingen und Vertriebenen. Mit dem Beitritt des CSU-Landwirtschaftsministers Dr. Joseph Baumgartner¹⁶, geboren in Sulzemoos (Lkr. Dachau), gelang der Einbruch in die CSU-Wählerschaft Ober- und Niederbayerns. Hatte die CSU 1946 noch 52,3 % der Stimmen erhalten, erlebte sie 1950 mit 27,4 % nahezu eine Halbierung. Die BP erhielt 1950: 17,9 % der Stimmen, 1954: 13,2 % (CSU: 38,4 %) und 1958 nur noch 8,1 % (CSU: 45,6 %). Das politische Ende der Partei leitete auch die sogenannte »Spielbankenaffäre« ein. Die ehemaligen Minister August Geislhöringer (BP) und Dr. Baumgartner wurden wegen Meineid mit Zuchthaus (15 Monate bzw. 2 Jahre) bestraft. Seitdem ist die BP bedeutungslos, auch wenn sie nach wie vor zu Wahlen antritt, ihr Personal und ihre Wähler gingen zur CSU. Die frühen Vorsitzenden waren von 1948 bis 1952 Dr. Joseph Baumgartner, 1952/1953 Jakob Fischbacher, 1953 Anton Besold, von 1953 bis 1959 erneut Dr. Joseph Baumgartner und von 1959 bis 1963 Josef Panholzer.

Die zwei Millionen nach 1945 ins Land gekommenen Vertriebenen organisierten sich in einer eigenen Partei, um ihre Interessen wirkungsvoll gegenüber den anderen Parteien vertreten zu können. Am 17. September 1950 gründete sich »*Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE)* / *Deut-*



Landwirtschaftsminister Dr. Joseph Baumgartner (Mitte) mit Kronprinz Rupprecht von Bayern (rechts) im Jahr 1954 (Foto: Archiv Wilhelm Liebhart)

sche Gemeinschaft (DG)«. Die Partei firmierte von 1953 bis 1958 als »Gesamtdeutscher Block (GB) / Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE)«. Ergebnisse in den Landtagswahlen: 1950: 12,3 %, 1954: 10,2 %, 1958: 9,0 % und 1962: 5,1 %. Von 1950 bis 1962 stand die Partei mit in der Regierungsverantwortung als Koalitionspartner sowohl der CSU als auch der SPD. Der erste Vorsitzende Theodor Oberländer ging als bayerisches Mitglied des Bundestages 1955/1956 zur CDU. Willi Guthsmuths folgte ihm von 1955 bis 1968 als bayerischer Parteivorsitzender nach. Der Fraktionsvorsitzende im Landtag von 1954 bis 1962 war Walter Becher, ein bekannter Vertriebenenpolitiker. Auffällig erscheint, dass in der Landtagsfraktion dieser Partei viele ehemalige NSDAP-Mitglieder saßen.

THEMEN UND PROBLEME DER INNENPOLITIK

Der Freistaat Bayern erstand 1946 neu mit einer dritten Verfassung seit 1818, drei Jahre vor der Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Der bayerische Landtag lehnte mehrheitlich 1949 die Annahme des Grundgesetzes ab, weil es zu wenig föderalistisch erschien. Man ließ sich aber ein »Hintertürchen« offen, wonach das GG auch für Bayern rechtsgültig sein sollte, wenn es die Mehrheit der westdeutschen Landtage annehmen würde, was dann der Fall war. Trotz dieses Verhaltens wirkte die CSU in allen Bundesregierungen mit. Das Verhältnis zum Bund erscheint manchen schon seit den 1950er Jahren ein Dauerproblem, ein Problem, das bis in die Gegenwart auf Gegenseitigkeit weiterlebt. Im Folgenden können die wichtigsten Probleme des Jahrzehnts nur erwähnt werden wie – schon mehrfach angerissen – die Integration der Heimatvertriebenen (Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen 1954), der allgemeine Strukturwandel in der Landwirtschaft, der seit dem Beitritt der BRD zur EWG 1958 an Fahrt gewann, die Modernisierung von Handwerk und Gewerbe, der Ausbau der Infrastruktur und die Schulpolitik, insbesondere die umstrittene Reform der Lehrerbildung (1958), die seitdem an Pädagogische Hochschulen stattfand.

Besondere Ereignisse waren am 2. August 1955 der Tod des Kronprinzen Rupprecht von Bayern¹⁷, am 1. September 1955 die Rückkehr von Stadt und Landkreis Lindau in den Freistaat, der 1956 nach einer Volksbefragung gescheiterte Wiederanschluss der ehemals bayerischen Pfalz, ein Herzenswunsch des damaligen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner, 1957 die In-

betriebsnahme des ersten deutschen Kernreaktors in Garching bei München und die Wiederbelebung der alten Garnisonsstandorte durch die neu gegründete Bundeswehr.

DIE MINISTERPRÄSIDENTEN UND REGIERUNGEN

Drei Ministerpräsidenten bestimmten die Politik der 1950er Jahre unterschiedlich, aber doch entscheidend mit.¹⁸ Die Verfassung von 1946 definiert im Artikel 47 den Ministerpräsidenten als Vorsitzenden und Geschäftsführer der Staatsregierung. »Er bestimmt die Richtlinien der Politik und trägt dafür die Verantwortung gegenüber dem Landtag. Er vertritt Bayern nach außen.«¹⁹ Es regierten von 1950 bis 1954 Hans Ehard (CSU), von 1954 bis 1957 Wilhelm Hoegner (SPD) und von 1957 bis 1960 Hanns Seidel (CSU).



Drei Exponenten der 50er Jahre (v. links nach rechts): Hans Ehard (1887–1980), Alois Hundhammer (1900–1974) und Wilhelm Hoegner (1887–1980) (Foto: Archiv Wilhelm Liebhart)